Schauplatz

Untersuchung vor dem Abschluss

Kapuziner Die Kommission, welche die Vorgänge um den pädophilen Kapuzinerpater Joël A. untersucht, wird Anfang Jahr ihre Ergebnisse präsentieren. Derzeit laufen die letzten Befragungen.

Balz Bruder

Über Wochen hatte der Fall des pädophilen Paters Joël A. für Aufsehen gesorgt. Auslöser für die Schockwellen unter den Schweizer Kapuzinern war das Buch eines Opfers, das den ihm widerfahrenen sexuellen Missbrauch schilderte. Daniel Pittet (57) beschrieb, wie er als Ministrant zwischen 1968 und 1972 vom heute 77-jährigen Priester missbraucht wurde. Doch nicht nur dies: Das Buch «Mon Père, je vous pardonne» – auf Deutsch: «Pater, ich vergebe Euch» – wurde auch zur eindrücklichen Biografie des sechsfachen Familienvaters Pittet, der trotz allem seinen Glauben nicht verloren hat. Papst Franziskus steuerte das Vorwort bei. Bischofskonferenz und Kapuziner bezeichneten das Buch als «notwendiges, kostbares und mutiges Zeugnis».

Die mediale Aufmerksamkeit hat sich in der Zwischenzeit zwar verzogen, doch die Geschichte wird seit Monaten intensiv bearbeitet. Die Schweizer Kapuziner setzten im Mai eine neutrale Kommission ein, die den Umgang des Ordens mit dem fehlbaren Priester im Detail untersucht. Die Kommission, die sich mit den Vorgängen um Pater Joël A. befasst, ist hochkarätig besetzt – und eine Freiburger Angelegenheit. Was insofern nachvollziehbar ist, als die gerichtliche Untersuchung des Falles 2008 tatsächlich im Üechtland durchgeführt wurde und der Missbrauch in der Diözese stattfand.

Nur in Frankreich verurteilt

Allerdings kam es weder 1995 in Saint-Maurice noch 2008 in Freiburg zu einer Verurteilung des pädophilen Paters. Die Fälle, die bei den Gerichten anhängig gemacht wurden – in Freiburg ging es um fast zwei Dutzend Opfer –, waren allesamt verjährt. Zur einzigen Verurteilung kam es erst Anfang 2012 in Grenoble. Pater Joël A . hatte während der Voruntersuchung selber zwei weitere Opfer benannt, die in den 90er-Jahren missbraucht worden waren. Der Schuldspruch lautete in der Folge auf zwei Jahre Haft, bedingt auf zwei Jahre. Wobei das Gericht keine weiteren Präventivmassnahmen anordnete.

Schon beim Erscheinen des Buches von Daniel Pittet war für die Kapuziner klar: Sie stehen zu den Anschuldigungen, wonach die damalige Praxis im Umgang mit Tätern von sexuellen Übergriffen «weitere Übergriffe erst ermöglichte». Man habe damals versucht, durch interne Regelungen wie Versetzung oder Berufsverbot «das Problem zu lösen». So auch im Fall von Pater Joël A., der 2005 in die Schweiz zurückgekehrt war – auf Geheiss des französischen Provinzials, wie die Schweizer Kapuziner sagen.

Letzte Befragungen finden statt

Diese und andere Entscheide untersucht die Kommission um den Anwalt und Ex-Kantonsrichter Alexandre Papaux, den emeritierten Zeitgeschichte-Professor Francis Python und den Rechtsgeschichte- und Religionsrechtsprofessor Yves Mausen. Deren Arbeiten sind gemäss Provinzial Agostino Del Pietro weit fortgeschritten: «Im Laufe des Dezembers finden die letzten Befragungen statt, mit dem Abschlussbericht ist Ende Januar zu rechnen», sagt der Leiter der Ordensprovinz. Danach werde die Öffentlichkeit über die Ergebnisse der Untersuchungen informiert.

Pater Joël A. wurde im Mai von der Glaubenskongregation von den Ordensgelübden entbunden und aus dem Klerikerstand entlassen, nachdem er schon seit Jahren mit einem Berufsverbot belegt war. Die Kapuziner kümmern sich aber um den ehemaligen Ordensbruder und gewähren im Unterkunft im Kloster Wil.

Mysteriöse Todesfälle schockieren Kanada

Toronto Als Bernard («Barry») Sherman 1974 in der kanadischen Stadt Toronto sein Unternehmen Apotex gründete, war es ein Zweimannbetrieb mit einer 500 Quadratmeter grossen Produktionsfläche. Heute ist Apotex, das seinen Hauptsitz weiterhin in Toronto hat, eines der grossen pharmazeutischen Unternehmen für Generika mit 11 000 Mitarbeitern und Produktionsstätten in mehreren Ländern.

Mit Schock haben die Mitarbeiter und die kanadische Öffentlichkeit nun den Tod von Barry Sherman (75) und seiner Frau Honey (70) aufgenommen. Das Ehepaar wurde am Freitag tot in seinem Haus gefunden. Am Sonntagabend gab die Polizei bekannt, dass bei beiden offenbar «Abbinden und Druck auf den Hals» Todesursache war. Aber wie es dazu kam, ist weiterhin nicht bekannt. Die Polizei gibt nur spärlich Informationen zu diesem «verdächtigen Todesfall» heraus. Von einem «mysteriösen Todesfall» sprechen Medien in Nordamerika. Die Familie wies Spekulationen zurück, es könne sich um ein Tötungsdelikt mit Suizid handeln.

Der Tod des Ehepaars rief auch Reaktionen aus der Politik hervor. «Sie waren sehr erfolgreiche Unternehmer, aber auch sehr, sehr grosszügige Menschen», meinte der frühere Premier von Ontario, Bob Rae. Der Bürgermeister Torontos, John Tory, würdigte ihre philanthropischen und ökonomischen Beiträge. Ihr Mitgefühl drückten auch Premierminister Justin Trudeau und seine Frau Sophie aus.

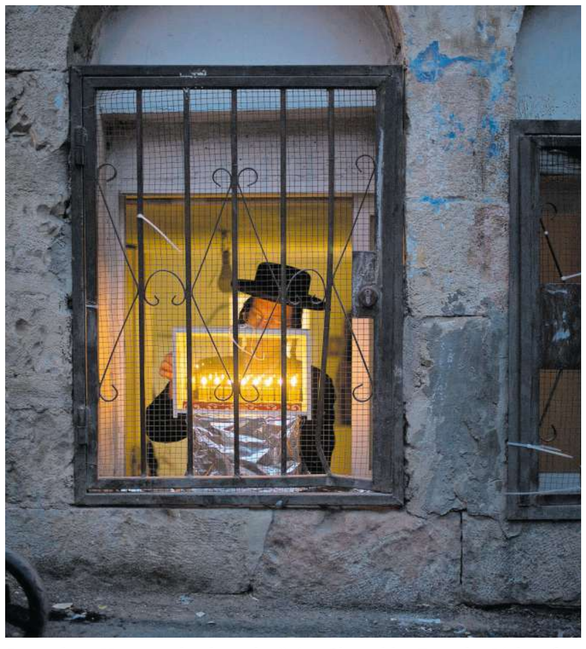
Gerd Braune, Ottawa

Lebenslänglich für Mörder

Bern Es bleibt bei der Höchststrafe: Das bernische Obergericht hat die lebenslängliche Freiheitsstrafe für einen Mann bestätigt, der 2013 zusammen mit seinem Sohn in einem privaten Kinderheim im Berner Oberland ein Heimleiterpaar erstach.

Mit seinem Urteil von gestern bestätigte damit die zweite Instanz den erstinstanzlichen Schuldspruch. Die Bluttat hatte 2013 in der ganzen Schweiz für Entsetzen gesorgt: Der Leiter eines privaten Kinderheims in Spiez und dessen zufällig anwesende Freundin waren mit über hundert Messerstichen ermordet worden. 18 Monate später konnte die Polizei zwei mutmassliche Täter festnehmen: einen Vater und seinen Sohn. Der Jüngere hatte zehn Jahre vor der Tat einige Zeit in dem Heim verbracht und soll dort aus seiner Sicht ungerechte Strafen erlitten haben. *(sda)*

Es werde Licht



Jerusalem Heute endet das achttägige Chanukka-Fest, das Lichterfest der Juden. Es erinnert an den Makkabäeraufstand 164 v. Chr. Dabei wird jeden Abend eine neue Kerze angezündet, so wie im Bild von diesem Mann in Jerusalem.

Bild: Ariel Schalit/AP (19. Dezember 2017)

Auch das noch!

Nur Losgewinner dürfen zum Panda-Baby

Tokio Ein süsses Panda-Baby verdreht den Japanern den Kopf. Das kleine Bärenmädchen mit dem chinesischen Namen Xiang Xiang (etwa: süsser Duft) hatte gestern seinen ersten grossen Auftritt im Zoo von Tokio. Rund 1400 glückliche Gewinner einer Eintrittskarte bekamen die Kleine und ihre Mutter Shin Shin für jeweils etwa zwei Minuten im Panda-Gebäude zu sehen. In Erwartung grosser Nachfrage hatte die Zooverwaltung von Tokio eine Lotterie veranstaltet, um täglich bis zu 2000 Besuchern ein Zeitfenster zum Bestaunen des Panda-Babys zuzuteilen. *(sda)*

Leute

Prinz William tanzt auf zwei Hochzeiten

Royals Terminproblem gelöst: Der britische **Prinz William (35)** kann am 19. Mai an der Hochzeit seines Bruders **Prinz Harry (33)** dabei sein. William, der auch Präsident des englischen Fussballverbandes FA ist, muss an diesem Tag nämlich im Wembley dem Cupsieger den Pokal überreichen. Um trotzdem am schönsten Tag seines Bruders dabei zu sein, wird er die 25 Kilometer Luftlinie zwischen Stadion und dem Trauungsort Windsor im Helikopter zurücklegen, wie «Bild» berichtet. *(red)*

ANZEIGE

Rabenaus wundersame Erlebnisse

Luzern

Zürcher testen für Luzern
An der ETH in Zürich simulieren Forscher Hochwasser im Würzenbach: Ziel sind weniger Schäden. 23

Veterinäre beschlagnahmen über 30 Rinder

Kanton Luzern Der Veterinärdienst des Kantons Luzern hat gestern mehrere Dutzend Rinder «mit ernsthaften Gesundheitsstörungen» beschlagnahmt. Die Massnahme war nötig, weil eine angemessene Pflege vor Ort nicht sichergestellt sei, wie der Veterinärdienst gestern Abend mitteilte. Es dürfte sich um rund drei Dutzend Tiere handeln, wie Hanspeter Vogler, Leiter Fachbereich Gesundheit des Gesundheits- und Sozialdepartements, auf Anfrage erklärt. Gemäss Mitteilung gehören alle Tiere «denselben Haltern». Wie viele es sind, konnte Vogler gestern nicht sagen. Die Zahl der Betriebe sei kleiner als zehn.

Auch die Art der Gesundheitsstörungen war gestern noch nicht bekannt. Es dürfte sich laut Hanspeter Vogler etwa um nicht geschnittene Klauen handeln. Weitere Informationen sind für heute Mittwoch angekündigt.

Strafanzeige gegen Halter erstattet

Klar ist, dass die Beschlagnahmung der Rinder im Rahmen einer unangemeldeten Kontrolle erfolgte. Mitarbeiter des Veterinärdienstes hatten die Tierhaltungen schon zuvor wiederholt unangemeldet besucht und erhebliche Tierschutzmängel festgestellt. Allerdings hätten sich die Halter mehrfach nicht oder nur teilweise an die Anordnung gehalten, die kranken Rinder tierärztlich betreuen zu lassen. Gegen die Halter wird Strafanzeige wegen Verstosses gegen das Tierschutzgesetz erstattet.

Die Tiere befinden sich nun in einem Händlerstall. Sie werden dort bis auf weiteres fachgerecht betreut. *(avd)*

Luzern interessiert an Hanf-Schnelltest

Kanton Luzern Die Unterscheidung von legalem Hanf mit einem THC-Gehalt von weniger als 1 Prozent und dem illegalen Stoff war bisher auf die Schnelle schwierig. Die Polizei im Kanton Zürich verfügt über einen Test, der in zwei Minuten zwischen den beiden Hanfsorten unterscheidet. Der Schnelltest ist eine Entwicklung des Forensischen Instituts Zürich und erwies sich in der Praxis als erfolgreich.

Bereits haben Militärpolizei, Grenzwache und verschiedene Polizeikorps Interesse angemeldet – auch Zentralschweizer. «Nachdem die Testphase in Zürich positiv abgeschlossen worden ist, ist auch die Luzerner Polizei interessiert. Die Beschaffung wird vom Polizeikonkordat Zentralschweiz geprüft», sagt Kurt Graf, Chef Kommunikation der Luzerner Polizei. Um ein korrektes Ergebnis zu erhalten, sei heute eine Laboranalyse notwendig. Die Schnelltests aber können an Ort und Stelle durchgeführt werden und kosten 3 Franken. Wann die Testsets beschafft und eingesetzt werden, sei noch offen. *(rgr)*

Sie bringen Herzen zum Schlagen

Medizin Die weltweit kleinste Herzpumpe wird landesweit nirgends so oft eingesetzt wie am Kantonsspital Luzern. Florim Cuculi und sein Team sind die Spezialisten, wenn es um die Behandlung kranker Herzen geht.

Kardiologe Florim Cuculi und sein Team bei ihrer Arbeit im Herzkatheterlabor des Kantonsspitals. Bild: Eveline Beerkircher (Luzern, 14. Dezember 2017)

Yasmin Kunz
yasmin.kunz@luzernerzeitung.ch

Mehr als 1500 Kathetereingriffe werden pro Jahr im Herzkatheterlabor des Luzerner Kantonsspitals (Luks) vorgenommen. «Aufgrund der demografischen Entwicklung werden es jedes Jahr mehr», sagt Kardiologe Florim Cuculi, der seit 2012 am Luks arbeitet. Aufgrund der stetigen Zunahme herzkranker Patienten plant das Spital den Ausbau von zwei auf vier Labors (siehe Kasten).

Das Luks betreibt als Zentrumsspital das grösste Herzkatheterlabor in der Zentralschweiz. Doch nicht nur in diesem Bereich nimmt das Spital eine Vorreiterrolle ein, auch bezüglich neuer Verfahren ist es anderen Spitälern in der Schweiz einen Schritt voraus. Aktuelles Beispiel ist die Herzpumpe namens Impella. Dies ist weltweit die kleinste Herzpumpe. Nirgends im ganzen Land wird sie im Moment so oft eingesetzt wie im Luzerner Kantonsspital. Rund 50 solcher Eingriffe machten der 41-jährige Herzspezialist Florim Cuculi und sein Team im laufenden Jahr – das ist eine Steigerung von 68 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Die Pumpe, die seit einigen Jahren auf dem Markt ist, misst etwa 11 Zentimeter und wird meist über die Leistenarterie zur linken Herzkammer geführt. Dort unterstützt sie den Herzmuskel bei sehr komplexen Eingriffen oder dient als Kreislaufunterstützung bei Patienten mit sehr grossen Herzinfarkten. «Sie gibt dem Herzen Zeit, sich zu erholen, und hilft so, Leben zu retten», so Cuculi.

Auch wenn sehr vielversprechend, ist die Impella nicht für jedermann geeignet. «Diese Methode wird nur bei Hochrisikopatienten eingesetzt. Zum Beispiel dann, wenn nur noch eine einzige Arterie im Herzen funktionsfähig ist oder wenn der Patient an einem kardiogenen Schock – also einem akuten Versagen des Herzens – leidet», so der Kardiologe. Wird die Impella beim kardiogenen Schock eingesetzt, geht es um Leben und Tod. «Dann muss alles sehr, sehr schnell gehen.» Schnell heisst: Mit geübten Händen ist die Pumpe in fünf bis sechs Minuten implantiert. Der Eingriff an den Herzarterien kann zwei bis drei Stunden dauern.

Je schwächer das Herz, desto mehr arbeitet die Maschine

Ist die Impella eingesetzt, fördert sie je nach Typ pro Minute bis zu 5 Liter Blut durch die Kanüle zur aufsteigenden Aorta. Das Blut, welches mittels Impella dann von der linken Herzkammer in die Aorta ausgestossen wird, versorgt alle lebenswichtigen Organe mit Sauerstoff. Sie nimmt der betroffenen Person sozusagen vorübergehend die Arbeit ab. Die Pumpe, die mehrere Tage im Körper bleiben kann, ist mittels Katheter an einem Gerät angeschlossen. Ein fahrbarer Herzschlagregulator sozusagen. An diesem Gerät wird die Pumpleistung eingestellt. Je schwächer das Herz, desto mehr arbeitet die Maschine und umgekehrt. Die Leistung ist individuell einstellbar.

> «Wir können mit aller Kraft Leben retten.»
>
> **Florim Cuculi**
> Kardiologe
> Luzerner Kantonsspital

Seit 2013 hat Cuculi rund 50 Impellas implantiert – mit durchaus gutem Ergebnis, wie er sagt. «Die Mehrheit der Impella-Patienten kann wenige Tage nach dem Eingriff das Spital verlassen und braucht ausser Herzmedikamenten keine weitere Behandlung.» Es gebe allerdings auch schwerwiegende Fälle, wo Betroffene nach der Behandlung etwa eine Herztransplantation benötigen. «Die Herzpumpe ist nur eine Brücke zwischen einem möglichen Herzstillstand und einem schwachen Herzen und dem Plan B», bringt es Philipp Dober auf den Punkt. Dober ist klinischer Berater bei der Firma Abiomed und ist unter anderem zuständig für die Schweiz. Als diplomierter Experte in Anästhesiepflege im Luks berät er heute Kardiologen und ist bei Implantationen dabei. Er erklärt ihnen, wie sie die Pumpe korrekt implantieren.

Neben dem Luzerner Kantonsspital sind auch weitere Kliniken Abnehmer der kleinsten Herzpumpe. So etwa das Universitätsspital Basel, das Kantonsspital St. Gallen, die Universitätsklinik Zürich, das Inselspital Bern, aber auch kleinere Spitäler wie das Kantonsspital Aarau. «Nirgends ist allerdings die Nachfrage im Moment so gross wie in Luzern», sagt Dober. Das habe auch damit zu tun, dass das Team am Luks mittlerweile über viel Erfahrung verfüge und sich mit dem Einsatz der Impellas sicher fühle. Der Kardiologe ergänzt: «Macht man diesen doch sehr komplexen Eingriff nur sporadisch, mangelt es an Erfahrung. Und je weniger Übung man hat, desto grösser ist die Unsicherheit.» Für Cuculi ist denn auch klar: «Jeder Patient, der lebend mit einem Infarkt eingeliefert wird, soll die maximale Chance haben zu überleben. Ausser der Patient will das nicht.» Das sei, wenn auch sehr selten, schon vorgekommen.

Bis zu 15 000 Franken teuer – Krankenkasse übernimmt

Spricht man mit Florim Cuculi, spürt man, dass sein Herz für viele andere Herzen schlägt. So betont er mehrmals, in welch privilegierter Lage er am Luks sei. «Wir können mit aller Kraft Leben retten.» Der Eingriff kostet rund 12 000 bis 15 000 Franken, ist also für Patienten nicht ganz günstig. Cuculi: «Die Pumpe ist teuer. Sie hilft uns jedoch, die Patienten vor schweren bleibenden Schäden zu schützen und die teure Hospitalisationsdauer auf der Intensivstation zu verkürzen.» So würden sich die Patienten schneller erholen, und das Gesundheitssystem werde letztlich weniger belastet. Seit Januar dieses Jahres werden die Kosten für Impella-Implantationen von den Kassen übernommen, unabhängig vom Versicherungstyp.

Laut Philipp Dober soll die Pumpe in Zukunft noch leistungsfähiger werden. «Es sind einige Innovationen in der Pipeline.» So sei man daran, die weltweit kleinste Herzpumpe noch zu optimieren, insbesondere was Messungen betrifft. So soll die Pumpe unter anderem künftig Daten über den Blutfluss und die Blutdrücke generieren. Des Weiteren will man das Gerät noch kleiner gestalten, um das Risiko, bei der Einführung die Leistenarterie zu verletzen, weiter zu reduzieren.

Ausbau für 11 Millionen

Luks Luzern Bevölkerungswachstum und Alterung der Gesellschaft sind gemäss Kardiologe Florim Cuculi die Hauptgründe für die steigende Zahl der Herzpatienten. Dank der hochstehenden Medizin könnten heute viele herzkranke Patienten gerettet werden.

Mehr als 1500 Kathetereingriffe an den Herzarterien werden pro Jahr im Herzkatheterlabor des Luzerner Kantonsspitals vorgenommen. 800 davon betreffen Patienten mit einem Herzinfarkt. Die beiden Labors auf der zweiten Etage im Hauptgebäude des Luks in Luzern kommen inzwischen an die Kapazitätsgrenzen. Darum wird das Luks im Februar mit dem Ausbau zweier neuer Labors beginnen. Während der siebenetappigen Bauphase wird der Betrieb weitergeführt. Der Umbau, den es im Spital braucht, wird mit 11 Millionen Franken veranschlagt. Rund 7 Millionen kosten die hochspezialisierten Geräte. Im zweiten Quartal 2019 sollen die zusätzlichen Labors in Betrieb genommen werden können. *(kuy)*